

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 36 (1946)
Heft: 5

Artikel: Kinder zeichnen den Garten
Autor: Trüb, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1004729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**SCHWEIZER
VOLKSKUNDE**

KORRESPONDENZBLATT
DER SCHWEIZ. GESELLSCHAFT FÜR VOLKSKUNDE

Erscheint 6 mal jährlich

36. Jahrgang

Heft 5

Basel 1946

Kinder zeichnen den Garten.

Von Fridolin Trüb, Basel.

Im Rahmen einer Garten- und Blumenausstellung, die im Herbst 1945 in Basel stattfand, spiegelte eine köstliche Schau von Zeichnungen das Gartenerlebnis des Kindes wider. Gärtnermeister, Gartenbaufreunde und Zeichenlehrer hatten ein Jahr



Abb. 1. Knabe 6 Jahre, Kindergarten Basel-Stadt.

zuvor alle Schüler der Kantone Baselstadt und -Land vom Kindergartenalter bis zum 16. Jahre zu einem Zeichenwettbewerb eingeladen: Kinder zeichnen im Garten. 5000 Arbeiten wurden eingesandt und davon die 700 besten ausgestellt.

„Die Volkskunst hat sich noch nicht endgültig in die Museen verzogen; sie lebt heute noch. Die Schüler von Basel-Stadt und von Basel-Land warten Ihnen mit ein paar entzückenden Beispielen auf“, meinte hochbefriedigt über das Ergebnis Herr P. Hulliger, der Präsident der Wettbewerbsjury. Also könnten diese Zeichnungen nicht zuletzt auch Volkskundler und Freunde der Volkskunst etwas angehen. Die Ausstellung bot tatsächlich einen einzigartigen Blick ins Wunderland des Kindes. Die Zeichnungen der Kindergartenstufe können kaum fassen, was das Kind darin ausdrücken will. Blumen und nochmals Blumen, umgaukelt von Schmetterlingen, und darüber die lachende Sonne: Das ist der Garten des Kindes. Die ältern Schüler schildern uns möglichst naturgetreu eine Ecke des Gartens oder den Garten in der Landschaft: So sieht unser Garten aus.

Aus der Zeichnung des Kleinkindes spricht eine unbeschwerte Erlebnisweise. Es sind da Kräfte aktiv, die dann langsam andern, uns geläufigern Fähigkeiten Platz machen, sofern nicht wesensfremde Einflüsse diesen Prozess beschleunigen.

Die farbenfreudigsten Zeichnungen entstammen dem Kindergartenalter. Unsere Schwarz-Weiss-Reproduktionen können davon leider nur einen schwachen Abglanz vermitteln; aber was das Kind uns sagen will, können wir auch so verstehen. Es kann uns mit seinen Mitteln sogar die Hauptsache sagen: wir erfahren, was ihm der Garten bedeutet, und das ist doch sicher mehr, als dass wir wissen, wie er in jeder Einzelheit aussieht. Die Zeichnung ist nicht ein verschwommenes Gedächtnisbild, sondern eine Neuschöpfung.

Mit kindlicher Erzählfreude werden da um Zaun und Apfelbaum die Dinge ausgebreitet, die zum Garten gehören (Abb. 1). Die Blumen sind keineswegs etwa zu gross geraten, nein, die Grösse entspricht ihrer Bedeutung für das Kind. Und die Spatzen, die es gesehen hat, werden vor seinem innern Auge zu den buntesten Wundervögeln; sie sind das Produkt der kindlichen Vorstellungskraft. Der Reichtum dieser Vorstellungskraft lässt in unserem Falle ein Bild entstehen, das mit seiner ausgewogenen, dekorativen Füllung zu einem kleinen Kunstwerklein wird.

Abb. 2 zeigt nicht die einzige Möglichkeit, wie 11-jährige den Garten darstellen. Unser Knabe zeichnet eher etwas naiver als seine Kameraden; aber die schlichte Auffassung und die Schönheit der Wiedergabe liessen dieses Blatt in die vordersten Ränge

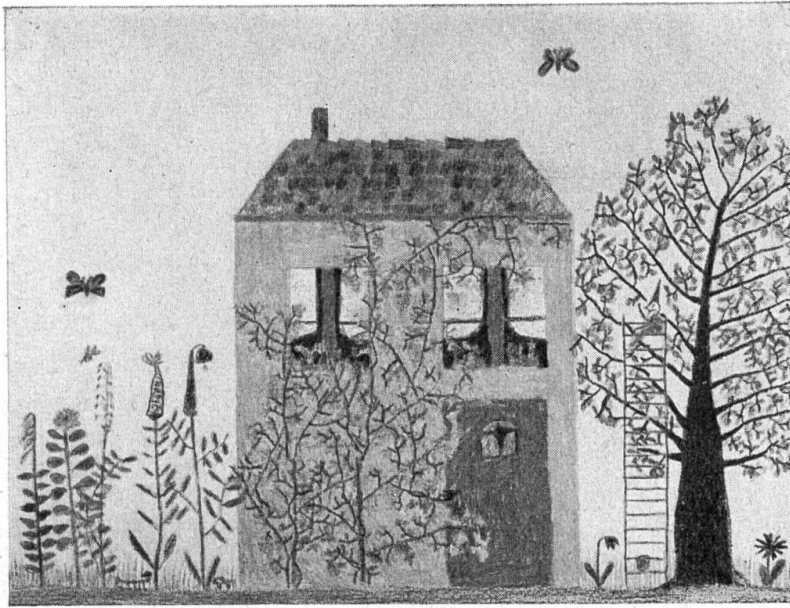


Abb. 2. Knabe 11 Jahre, Real-Gymnasium Basel-Stadt.

gelangen. Auch hier sehen wir auf einem schmalen Bodenstreifen die Blumen nebeneinandergereiht, ebenso Haus und Baum, kaum dass sie sich berühren. Auf beiden Zeichnungen hat jedes Bild seinen ihm eigenen Platz, und jedes ist in der klarsten Weise erfasst. Wie dort der Vogel seine Flügel nach oben und unten ausbreitet, so streckt hier der Baum alle seine Äste nach beiden Seiten aus, und jedes Blatt liegt wiederum klar in der Bildebene. Ja, die Leiter ist so gestellt, dass der rechte Winkel zwischen Holm und Sprossen erhalten bleibt. War der Baum in der ersten Zeichnung noch aus seinen Einzelementen: dickem Stamm, dünnen Ästen zusammengesetzt, so wirkt er hier entschieden organischer, und in den leise bewegten Blumen spüren wir Leben. Eine feine Naturbeobachtung stützt die Vorstellungskraft des Zeichners, und in dieser Einheit von Erlebnis und Gestaltung liegt hier die Schönheit des Ausdruckes.

Schärfer wird der Begriff des Gartens in den zwei Zeichnungen umrissen, in denen dem Zaun eine grosse Bedeutung zukommt. Am stärksten haben sicher jene Kinder die Abgeschlossenheit und Geborgenheit innerhalb des Gartens erlebt, die ihr Zeichenblatt gleich auf allen vier Seiten mit einer Einfriedung umgeben (Abb. 3). Und wie sie das machen! Viermal wird da über dem Blattrand je ein Stück des Zaunes errichtet, und wie dekorativ wirkt er als Einfassung des Ganzen! Unser Blatt ist zur waagrechten Gartenfläche geworden, und die Beete erscheinen

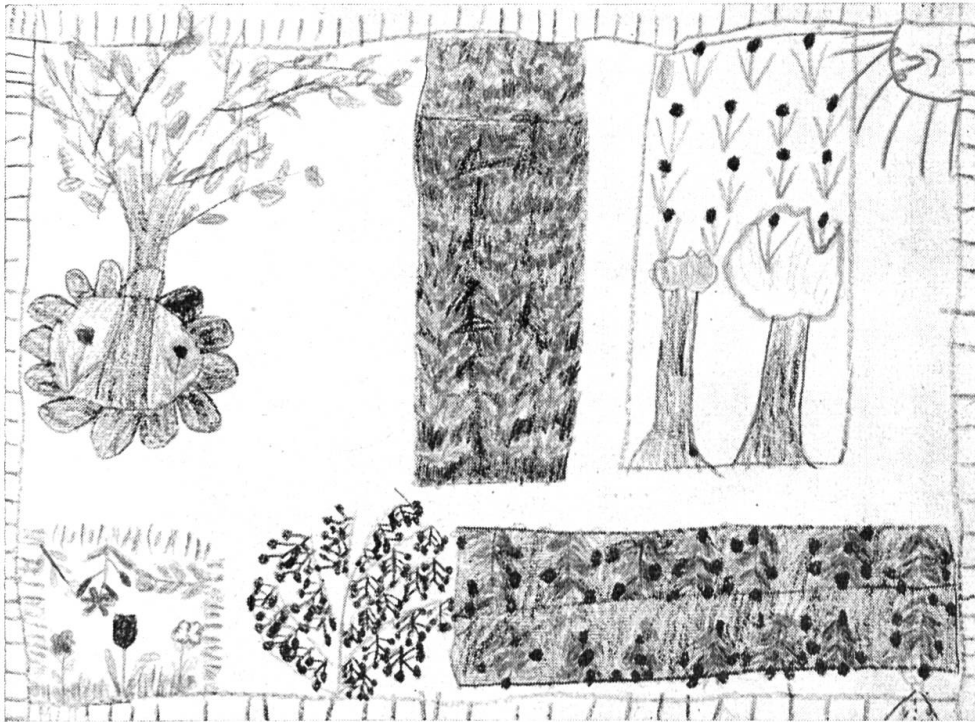


Abb. 3. Mädchen 8 Jahre, Primarschule Reigoldswil.

alle als Rechtecke. Das Erlebnis des Gehens liegt dieser konkreten Erfassung der Distanzen und Richtungen zu Grunde. Da andererseits das Erlebnis des Stehens mit einem eindeutigen Empfinden des Oben und Unten verbunden ist, muss alles, was sich aufrichtet, in der dafür charakteristischen Seitenansicht erscheinen. Blumen und Bäume stehen daher über einer Bodenlinie, die zugleich Randlinie des Beetes ist, und auch die Gemüsepflanzen innerhalb der Einfassung sind von der Seite wiedergegeben. Das Zeichenblatt bedeutet so gleicherweise horizontale Bodenfläche und Vertikalschnitt durch den Luftraum. Das Streifenbild und die Grundrisszeichnung sind die beiden elementaren Ausdrucksformen der Raumgestaltung. In der kindlichen Logik gehen verschiedene Erlebnismöglichkeiten solch unbeschwerte Verbindung ein. Zu dieser Erkenntnis drängt einem noch besonders die Sonne, die rechts oben erscheint — und zwar innerhalb des Gartenzauns! Unter der Sonnenwärme blüht und gedeiht es erst im Garten. Und diese lebendige Beziehung gelangt durch die bildhafte Beziehung zu besonders starkem Ausdruck. Auf andern Zeichnungen sehen wir gar Sonne, Mond und Sterne innerhalb des Zauns. Als ein Stück der Welt bedeuten die Gestirne dem Kinde Zeichen der kosmischen Einheit wie dem Walliser Volkskünstler, der sie auf dem Wegkreuz anbringt.

Die Zeichnerin unseres vierten Bildes (Abb. 4) hat einen kühnen Schritt getan; sie hat sich ausserhalb des Gartens gestellt. Distanz nehmen, das ist der entscheidende Schritt für jeden, der einen Gegenstand in objektiver Weise abbilden will. Aber darum geht es unserer Zeichnerin noch gar nicht. Sie tut den Schritt wohl gegenüber dem Zaun, aber nicht gegenüber der Gartenfläche, die hier noch genau von oben gesehen erscheint mit exakt rechteckigen Beeten, als genaues Spiegelbild eines Bauerngärtchens aus dem Baselbiet. Die Pflanzen darin, unterschieden durch die Höhe ihres Wuchses, erscheinen senkrecht aufgerichtet in Reihen, und aller Raum dazwischen ist als Erde braun bemalt, der weisse Grund verschwindet. Die Darstellung des Zauns, teils noch auf primitive Weise, teils so, wie der aussenstehende Betrachter ihn sieht, mit Überschneidung der Gartenbeete und Winkelverschiebung, zeigt, dass sich die Zeichnerin von der Deutung des Gegenstandes löst und zur Wiedergabe eines bestimmten Gesichtseindrucks strebt.

Damit verlassen wir den Bereich der reinen Kinderzeichnung. Die differenzierteren Probleme der Raum- und Körperdarstellung liegen ausserhalb der geistigen Möglichkeiten des Kindes. Was uns in unserer Zeichnung noch besonders anspricht, ist die Auffassung des Gartens als eines fest in sich beschlossenen Begriffes. Ausser den Wegen, die zum Garten führen, ist, was ausserhalb des Zaunes liegt, nicht von Bedeutung, ja, durch das Weiss des Papiers als ein Nichts gedeutet. Nur dem Garten selbst, der Welt, die beim Zaun aufhört, gilt hier die Liebe des zeichnenden Kindes. Dass es dermassen im Gegenstand aufgehen kann, darin liegt das Geheimnis seiner unbeschwerten und doch so intensiven Gestaltungskraft.

Rückblickend auf die 4 Zeichnungen, fragt man sich wohl, worin es denn liegt, dass uns die Kinderzeichnung in so vielen Zügen an Werke der Volkskunst gemahnt. Am Thema kann es nicht in erster Linie liegen, denn Kind und Bauernmaler entnehmen ihre Motive verschiedenen Lebenskreisen. Gärten sind in der Volkskunst nicht sehr häufig, erscheinen dann aber in der gleichen „kindlichen“ Auffassung wie etwa in unserm 4. Bild. Die Verwandtschaft beruht wohl vielmehr auf der ähnlich primären Art, wie das Kind und der Volkskünstler die Umwelt erleben und begreifen. Das Begreifen dürfen wir zumindest beim Kinde wörtlich nehmen, greift es doch mit den Händen nach den Blumen — und der Sonne. So begreift und erfasst es sie.

A. Pfister hat uns die Appenzeller Bauernmalerei anschaulich gedeutet¹. Die heimatlichen Gefilde, das Heimetli und die

¹ SVk, 1944, 1 ff.

Kühe bilden die Welt des Appenzeller Bauern; und der Maler soll uns genau zeigen, wieviele Kühe zur Alp ziehen und wieviele Blitzableiter auf dem Hausdach stehen. Mit der gleichen Liebe zum kleinsten Ding als einem untrennbaren Teil des Ganzen wird uns von der Zeichnerin das Inventar des Bauerngärtleins geschildert. Jedes Blümlein und jede Latte des Zauns bleibt einzeln sichtbar und zählbar wie auf dem Senntumbild die einzelne Kuh. Diesem Drang nach Klarheit entspricht auch die Wiedergabe der Dinge in ihrer charakteristischen Ansicht: die Kühe sehen wir regelmässig von der Seite, die Stellung der Beine wiederholt sich, die Sennen wenden sich alle dem Beschauer zu (es gilt, die schöne Festtracht zu zeigen), vom Haus werden vielfach Vorder- und Seitenansicht unverkürzt wiedergegeben.

Wie beim Kind stossen wir auch hier auf die elementare Darstellung, die das Wesentliche einer Sache zu erfassen sucht. Eine Reihe von Grundzügen liegen also sowohl dem volkstümlichen Gestalten als auch der kindlichen Ausdrucksweise zu Grunde: die inhaltliche Beschränkung auf die erlebnismässig fassbare Umwelt; der Aufbau des Bildes aus den addierten Teilerlebnissen; die Wiedergabe der Gegenstände im Detail und in der typischen Hauptansicht; in ihrer Bedeutung werden die Einzeldinge durch Form und Farbe zu Symbolen charakterisiert.

Die expressive Bauernmalerei, wie wir sie aus den Votivbildern kennen, entspringt einer spontanen seelischen Äusserung. Sie entspricht in ihren Gestaltungsmitteln einer primitiven Stufe der Kinderzeichnung. Eine im Sinne des Naturabbildes richtige Darstellung ginge auf Kosten des Ausdrucks. Jedes Bild ist eine einmalige Schöpfung. Anders in der Senntummalerie, in der immer wieder das gleiche Motiv zur Gestaltung kommt. Die Freude an der sachlichen Beobachtung und Beschreibung hat sie mit der spätern Kinderzeichnung gemeinsam.

Im „Unterschichtigen“ des Volkes und besonders im Bauerntum ist eine Ursprünglichkeit des Erlebens erhalten, die uns vorübergehend noch in der kindlichen Seele geschenkt ist. Diese Ursprünglichkeit umfasst das komplexe und assoziative Denken, die Verwurzelung in den Gegebenheiten von Natur, Jahreszeit und Lebenslauf, die direkte Kontaktnahme mit den Dingen, das Fehlen des naturwissenschaftlich-kritischen Sehens und Urteilens. Die Schönheit primitiver Bildgestaltung bleibt uns verschlossen, wenn wir die Masstäbe des naturalistischen Abbildens anlegen; wo wir aber nach dem zu Grunde liegenden Erlebnis fragen, da äussert sich uns ein beglückender Reichtum an Ausdruck und Gestaltung¹.

¹ Zum ganzen Problem vgl. auch Th. Delachaux, Dessins d'enfants, SAVk, Jahrg. 23, 189 ff

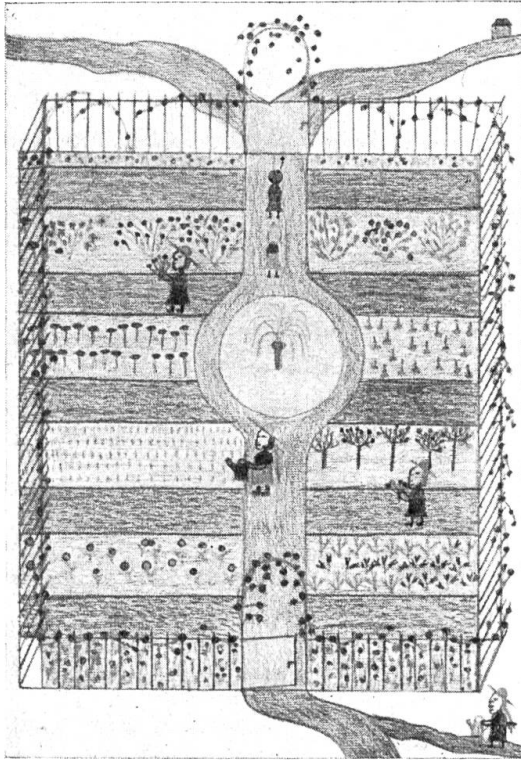


Abb. 4. Mädchen 10 Jahre, Primarschule Wenslingen.

Volkskundliches aus Sargans.

Von Ernst Geel, Sargans.

Das Schweineschlachten. In unserer Jugendzeit war das für uns ein Freudentag. Schon zu dem alten Stadtmetzger Heiri hatten wir Kinder eine grosse Zuneigung. Er war ein stämmiger Mann mit roter Gesichtsfarbe. Niemand konnte die Schweine so gut locken wie er: Hos-hos-hos-hos. Draussen hinter dem Hause war ein Pfahl eingeschlagen, an den man das Hinterbein des Schweines anband. Dann nahm der Metzger sein grosses Schlachtbeil und hieb dem Schwein damit stark auf die Schläfe, dass es betäubt wurde. Nun fuhr er ihm mit seinem mächtigen Metzgermesser in die Halsschlagader und liess das Blut in die bereitgehaltene Pfanne ausfliessen. Unterdessen hatte der Vater oder ein älterer Bruder schon den grossen Waschtrog bereit gestellt. Das war ein extra Trog, der nur für diesen Zweck gebraucht wurde und gewöhnlich auch aus sehr starkem, widerstandsfähigem Eichenholz erstellt worden war. Zuerst wurde er geschwellt, damit er ja nicht rinne. Der Vater hatte vorsorglich im Sommer im Walde einen grossen Klumpen Tannenharz